

Die rechtliche Lage der Bergleute im römischen Recht im Spiegel der siebenbürgischen Wachstafeln

I.

Die drei, im Laufe des XIX. Jhdts in Alburnus maior (im historischen Ungarn Verespatak, jetzt Roşia Montană) in St. Simon-Grube, bzw. in anderen Goldgruben gefundenen Dienstverträge unter Arbeitgebern und freien Bergleuten enthaltenden Triptychen,¹ die zuerst von *Th. Mommsen* in 1873, bzw. vom ungarischen Gelehrten *H. Finály* in 1861 von der schwer lesbaren kursivlateinischen Schrift entziffert und deren endgültige Texte von *K. Zangemeister*, dem Gothaer Bibliothekar festgelegt wurden, bieten uns ein sehr

¹ In unseren Fällen sind die Triptychen Urkunden, die aus drei von Lindenbaum ausgeschnittenen, ausgehöhlten, in der Mitte mit schwarzem Wachs beschmierten und mit Leinschnüren zusammengeschnürten Holztafeln bestehen. Die zweite Seite der I. und die erste der II. Tafel enthält den Originaltext der Urkunde und die zweite Seite der II. und die erste der III. zeigt uns die Kopie jenes. Die Glaubwürdigkeit des äusseren Textes wurde im Sinne des *Sc. Neronianum* (61) durch den geschlossenen inneren Text bewahrt (*PS* 5. 26. 6.) und die Urkunde wurde mit den Siegeln und Namen der Zeugen und des einen oder anderen Vertragspartners versehen. Ihrer Rechtswirkung nach waren die siebenbürgischen Urkunden z.T. sog. *testationes*, nur mit Beweiskraft, z.T. sog. *Chirographen*, die geeignet waren eine Obligation selbst zu gründen. Die drei siebenbürgischen Triptychen, die die mit Bergleuten abgeschlossenen Dienstverträge enthielten, waren unseres Erachtens *Chirographen*, weil in diesen keine *Stipulationen*, die in der Form einer *Stipulationsklausel* zu sehen sind, existieren der anderen *Stipulationsklauseln* enthaltenden Urkunden gegenüber, die zweifellos *testationes* waren. Das Fehlen der *Stipulationsklauseln* in diesen Urkunden scheint darauf hinzuweisen, dass die Obligation hier schriftlich — also nach hellenistischem Muster — entstand. Hier handelt es sich also um ein *Chirograph*. — Die Rezensionen unseres Buches (*A dáciai viaszostáblák szerződése* = Die Verträge der Wachstafeln aus Dakien. Budapest, 1972. S. 168 ff.), wo wir diese These erörterten und begründeten, teilen unsere Ansicht in dieser Relation nicht. *K. Visky* (*IURA* XXIII [1972] S. 267.) hält unsere Auffassung nicht für ganz unmöglich, demgegenüber sind *Gy. Diószdi* (*Labeo* 25 [1979] 1. S. 87.) und *R. Wittmann* (*Sz Rom. Abt.* 98 [1981] S. 473.) der Meinung, dass es hier sich keineswegs um eine sog. *Dispositiv-* sondern um eine *Beweisurkunde* handelt. Wir sind aber den obigen Ansichten gegenüber der Meinung, die mit der Auffassung von *R. Taubenschlag* (*Geschichte der Rezeption des römischen Privatrechts in Aegypten. Stud. Bonfante. I. Milano. 1930. S. 415 ff.*) in vollem Einklang steht, d.h. die in das römische Reichsrecht rezipierten *Chirographen* im romanisierten Aegypten und auch im unter Römerherrschaft stehenden hellenistischen Orient geeignet waren, Mietverträge in sich selbst zu erschaffen. Dieser hellenistische Einfluss wird auch dadurch verwahrscheinlicht (also der Dispositivcharakter der Verträge IX—XI.), dass im Vertrag IX der Arbeitgeber *Socratio Socratis*, im X der Arbeiter *Memmius* der Sohn des *Asklepios* hellenistischer Herkunft zu den von *Traian* übersiedelten hellenistischen Volksgruppen gehört haben müssen.

anschauliches Bild über die rechtliche Lage der Bergleute des Goldbergwerkgebietes des römischen Dakiens im II. Jhdt, in den Sechzigerjahren.

Wollen wir die rechtliche Lage dieser Bergleute eingehender kennenlernen, so müssen wir die folgenden Fragen beantworten, bzw. die im Rahmen dieser Erörterung auftauchenden Probleme analysieren und, wenn möglich, beruhigend lösen. Diese Fragen sind die folgenden:

- a) Unter welchen sozialen Umständen lebten diese Bergleute?
- b) Wer war persönlich der Arbeitgeber und der Bergmann, d. h. wer waren die Subjekte des Dienstvertrages?
- c) Was war das Objekt des Vertrages, d.h. worin bestand die Leistungspflicht der Vertragspartner, in erster Reihe des Bergmannes?
- d) Wie wurde im Rahmen des Dienstvertrages die Verantwortlichkeit der Parteien und ihre Gefahrtragung geregelt?
- e) Wie wurde der Vertragsbruch in diesen Dienstverträgen sanktioniert?

II.

1. Was die erste Fragestellung angeht, wollen wir uns mit diesem Problemenkreis nicht zu eingehend beschäftigen, denn diese Frage wurde schon in zwei Artikeln vom polnischen Altertumswissenschaftler S. Mrozek² tiefgehend erörtert. Hier scheint es uns prinzipiell nur soviel festzulegen, dass die physische Arbeit der freien Menschen in Rom — mit der Ausnahme der Arbeit des "guten Landwirtes" — der allgemeinen Auffassung nach zu verachten war. Dieses gesellschaftliche Prinzip hat die Bewertung der physischen Arbeit immer determiniert.³ Und das ist selbstverständlich. Rom war Anfangs ein Bauernstaat, in dessen Rahmen der Hausvater, also die Säule der Bauerngesellschaft, der mit den freien und unfreien Mitgliedern der Hausgemeinschaft, deren Haupt er selbst — also der *pater familias* — war, das *heredium* (den sagenhaften Daten nach 2 iugera=5045 m²) persönlich bearbeitete. Deshalb wurde es von Cato maior festgelegt: "Wenn unsere Vorfahren jemanden als einen ordentlichen Menschen lobten, lobten sie ihn als einen tüchtigen Landwirt" (De agr. cult. pr. 2.). Und diese Auffassung

² S. Mrozek: 'Aspects sociaux et administratifs des mines d'or en Dacie. Acta Musei Apulensis. Apulum VII/1. 1968. — Die Arbeitsverhältnisse in den Goldbergwerken Daziens. Gesellschaft und Recht im griechisch-römischen Altertum (= GRA) II. Berlin, 1969.

³ F. M. De Robertis („Locatio operarum" e „status" del lavoratore SDHI 27 [1961] S. 31 ff.) betont, dass dem Meister die „*castigatio levis*" gegen das Lehrling gestattet wurde (D. 9. 2. 5. 3. — 19. 2. 13. 4.) und grösstenteils aus diesen Quellenstellen kommt er zur Schlussfolgerung (Lavoro e lavoratori nel mondo romano. Bari, 1963. S. 185 ff.), dass der Lohnarbeiter durch den Arbeitsvertrag eine Statusänderung erlitt, er fällt nämlich durch den Dienstvertrag unter die *potestas* des Arbeitgebers. Demgegenüber betont D. Nörr (Zur sozialen und rechtlichen Beurteilung der freien Arbeit in Rom. SZ 82 [1965] S. 100 ff.), dass sowohl die vom Dienstvertrag erschaffene tatsächliche, als auch die rechtliche Lage die Möglichkeit einer solchen Statusänderung unter dem *locator* und *conductor operarum* völlig ausschliesst. Als Beispiel werden eben die drei dazischen Wachstafeln von ihm angeführt. Unseres Erachtens scheint Nörr's Ansicht völlig stichhaltig zu sein, denn die eventuelle Disziplinargewalt des Arbeitgebers, die durch den Ausdruck „*se locasse*" begründet wurde, absorbiert die Möglichkeit der Klageerhebung — in der Relation der *actio locati-conducti* — keineswegs. — Viskys Ansicht nach (IURA XXIII [1972] S. 267.) scheint unsere Auffassung richtiger, als die von De Robertis.

wurde auch dann aufrechterhalten, als schon in Catos Alter die Villenwirtschaften, d. h. die mit Sklaven bearbeiteten grösseren Grundbesitze in Italien in Vordergrund traten. Die physische Arbeit der Freien stand aber übrigens ununterbrochen in Wettbewerb mit der Sklavenarbeit und durch diese Tatsache wurde auch die Bewertung der physischen Arbeit und in deren Rahmen auch die Bergarbeit der Freien, gesellschaftlich charakterisiert.

2. Die drei aus dem römischen Dakien stammenden Dienstverträge, die mit freien Bergleuten abgeschlossen waren, wurden am 23. Oktober 163 (CIL III. p. 948.) in Alburnus maior, am 20. Mai 164 (CIL III. p. 948.) in der Nähe dieses Bergdorfes, in Immenosum maius und infolge des fragmentarischen Textes für uns in einer unbekannten Zeit und Stelle, aller Wahrscheinlichkeit nach aber im Bereiche von Alburnus maior und auch in diesen Jahren (CIL III. p. 949.) entstanden. All diese drei Dienstverträge, die von Mommsen, dem Redaktor des Corpus Inscriptionum Latinarum, mit den Nummern IX. X. und XI. bezeichnet wurden, enthalten den folgenden Ausdruck:

"dixit (dixit; fatetur) se locasse et locavit operas suas".

Das bedeutet, dass der Bergmann "sich und seine Arbeit(skraft) vermietet hat". Der Ausdruck scheint uns einen Pleonasmus zu widerspiegeln. De Robertis ist der Meinung⁴, dass beide Ausdrücke („se locare“ und „locare operas suas“) von derselben Bedeutung sind, vom Gesichtspunkt der historischen Entwicklung ist es aber ein Unterschied unter beiden Ausdrücken zu machen. Die Lösung der Frage ist unseres Erachtens auch in dieser These zu suchen. Der Ausdruck „se locare“ bedeutete immer eine „Selbstvermietung“, d.h. der Freie hat sich selbst und damit seine, von seiner Person untrennbare Arbeitskraft dem Arbeitgeber vermietet. Der Sklave war unfähig sich selbst zu vermieten. Dieser Akt konnte nur unter dem Arbeitgeber und dem Sklaveneigentümer stattfinden. Als die Freien in Rom eine physische Arbeit zu übernehmen angefangen haben, wurde es unter dem Einfluss des Ausdruckes des oben erwähnten Aktes (der Sklaveneigentümer „locasse“ seinen Sklaven) in der Form: „se locasse“ konzipiert. Die Vermietung der Arbeitskraft (also die theoretische Trennung der Arbeitskraft vom Körper, von der Person des Freien) hat eine gewisse Abstraktion vorausgesetzt, die sowohl in dem alten, als auch im vorklassischen Recht kaum vorzustellen ist. Unsere These wird dadurch begründet, dass die *lex Iulia de vi privata*, zur Zeit Caesars im Falle einer sich zur Tierhetze vermietenden Person den Ausdruck „se locaverit“ (D. 22.5.3.5.) anwendet. Die Konzeption der Selbstvermietung war also unbedingt die ältere Form der Dienstverträge. In den klassischen Texten kommen demgegenüber immer mehr die Ausdrücke „operas suas locare“ in Vordergrund, wie es unter anderen auch bei Ulpian — auch im Falle einer Tierhetze — zum Ausdruck gebracht wurde (D. 3.1.1.6.). Nur im Zeitalter der tatsächlichen Verselbständigung der das Sondervermögen verwaltenden Sklaven kommt in der nachklassischen Zeit der Ausdruck „se locare“ wieder in Vordergrund, als der Sklave seinem vermögensrechtlichen Ermessen entsprechend — um das Sondervermögen (*peculium*) zu vermehren — sich, natürlich mit dem vermutlichen Einverständnis des das *peculium* für ihn sichernden Herrn, selbst vermietete. Diesen Fall sehen wir im Ausdruck „si ipse se locasset“ (D. 19.2.60.7. Labeo. Itp.?), im dessen Sinne der Sklave sich bei der akzesso-

⁴ R. Taubenschlag, The Journal of Juristic Papyrology 7—8 (1954) S. 182 ff. — Im Falle des Sklaven: „si servus se locaverit“ sagt Papinian D. 33. 2. 2.

rischen Verantwortung des dominus vermietet. Solche Fälle sehen wir auch in den byzantinischen Papyri.⁴ Nach dem Muster dieser Verträge entwickelte sich stufenweise das Dienstvertragsmodell, im Rahmen dessen die Selbstvermietung der Freien (*se locasse*) in der Praxis wieder erschien.

Es ist nur fraglich, ob zwischen den beiden Ausdrücken „*se locasse*“ und „*locare operas suas*“ nur ein historischer, oder auch ein rechtlicher Unterschied stattfindet?

Liess der dominus, der seinen Sklaven (und mit ihm natürlich seine Arbeitskraft) vermietet, ihn in die *familia des Mieters* (in *familia servorum*?) kommen, und damit unter das Disziplinarrecht des Mieters (Arbeitgebers) fallen? In bezug auf das babylonische Recht hat Lautner⁵ sehr anschaulich zum Ausdruck gebracht, dass der Fall „als A von B seitens C gemietet wurde“ die Nachahmung jenes Falles ist, als „A sich selbst dem C vermietet“, also ein Freier sich durch eine Selbsttradition, um gewisse Arbeit zu erledigen, in Besitz des Mieters (Arbeitgebers) kommen lässt. Diese Tatsache hat dann die Folge, dass wenn der sich zu einer Arbeit verdungene Freie die vom Arbeitgeber vorgeschriebene Arbeit zu erledigen verweigert, so muss der Mieter (Arbeitgeber) — als das Haupt der Hausgemeinschaft, in die der Arbeiter durch eine Selbsttradition geraten ist — ihn zur Erledigung dieser Arbeit nicht durch einen Gerichtsprozess zu zwingen. Seine Disziplinargewalt ist selbst genügend dazu.⁶

Dementgegen deckt der Ausdruck „*locare operas suas*“ die spätere Form des Dienstvertrages, bei dem der Lohnarbeiter gar nicht, oder nur zum Teil in den Familienkreis (?) des Arbeitgebers geriet und so wird er im Falle der Nicht-Leistung (Vertragsbruch) nicht durch die Disziplinargewalt, sondern durch ein Prozess zur Ausführung der Arbeit gezwungen (*actio conducti*). Es ist natürlich selbstverständlich, dass es dem differenzierten Warenverkehr der klassischen Periode, der auf den Grund der in *aequitas* zum Ausdruck gekommenen formalen vermögensrechtlichen Gleichheit aufgebaut wurde, vielmehr entsprach, als die frühere Spruchformel der Vermietung. Im Falle des „*locare operas suas*“ kam die Verselbständigung der Arbeitskraft, als eine Ware, von der Person, der Träger der Arbeitskraft, vom Arbeiter zum Ausdruck.

Im nachklassischen Zeitalter sehen wir demgegenüber die Erscheinung, dass die Sklaven sich — im Rahmen ihres tatsächlichen Vermögensverwaltungskreises — verdingen, und diese Vereinbarung kommt auch im Rahmen der echten Dienstverträge der byzantinischen Periode vor, als die Freien sich selbst vermieten (*se locare*).⁷ In diesen Lebensverhältnissen scheinen sie eher die Zeichen des Feudalisierungsprozesses zu widerspiegeln.

Unseres Erachtens ist es gar nicht ausgeschlossen, dass es hier sich um einen Pleonasmus handelt, wie es auch heute in den primitiverweise abgefassten Verträgen, wo die Wiederholungen der Rechte und Pflichten der Beteiligten, um diese zu betonen, sehr oft zu sehen sind. Wir sind aber

⁴ J. G. Lautner: Altbabylonische Personenmiete und Erntearbeiterverträge. *Studia et documenta ad iura Orientis antiqui pertinentia* I. Leyden, 1936. S. 53 ff. — P. Koschaker's Rezension über das Werk von Lautner. SZ 57 (1937) S. 388.

⁶ Siehe Koschaker, SZ 57 (1937) S. 388.

⁷ In den koptischen Urkunden des VI—VIII. Jhdts von Oberägypten ist die folgende Formel zu befinden: „Weil ich von dir in Dienst genommen wurde, bin ich bereit... dein ergebener Diener zu sein“, wie es von A. Steinwenter, dem ausgezeichneten Kenner der koptischen Urkunden (Das Recht der koptischen Urkunden. München, 1955. S. 42.) festgelegt wurde.

doch der Meinung, dass der Ausdruck „*se locasse et locavit operas suas*“ juristisch gar nicht bedeutungslos sei und die rechtliche Lage des dem Arbeitgeber sowohl rechtlich, als auch tatsächlich untergeworfenen Arbeiters zum Ausdruck zu bringen versucht. Der Bergmann war also in unseren Fällen aller Wahrscheinlichkeit nach auch der Disziplinargewalt des Arbeitgebers unterworfen, und seine rechtliche Lage wird durch diese Tatsache determiniert, wie wir es in den folgenden auch in anderen Relationen sehen werden. Diese Festlegung schliesst aber keineswegs aus, dass infolge der vertraglichen Vereinbarung der Parteien im Falle des Vertragsbruches gegen den Arbeiter eine Klageberechtigung (*actio conducti*) dem Arbeitgeber auch zusteht.

2. Die Bergleute gehörten zu den niedrigsten Schichten der freien Bevölkerung des römischen Dakiens, die vom Ende des II. Jhdt (seit Septimius Severus) zum Stand der *humiliores* gehörten. Diese armen Leute scharten sich grösstenteils in verschiedenen *collegia* der Kleinleute (c. *utriculariorum*, *centonariorum* etc.) und zwecks ihrer anständigen Bestattung in *collegia funeraticia*, so wie es in Alburnus maior zu sehen ist (CIL III. p. 924). Die Mitglieder dieses Kollegiums waren der allgemeinen Auffassung nach arme Bergleute, die mindestens für ihre Bestattung sorgen wollten. Die oben erwähnte Urkunde No I. bestätigt aber, dass von den 54 Mitgliedern des Kollegiums am 9. Februar 167 schon nur 17 als Mitglieder des Kollegiums existierten, aller Wahrscheinlichkeit nach deswegen, weil die armen Bergleute infolge der stiefmütterlichen materiellen Verhältnissen Alburnus maior verliessen und die dort gebliebenen die Bestattungsraten zu bezahlen unfähig waren und deshalb löste sich das *collegium funeraticium* — wie es vom Text der Urkunde gezeugt wurde — am obigen Tage auf.⁸

Soviel über die rechtliche Projektion der sozialen Verhältnisse der Bergleute der Goldgruben in Alburnus maior und Umgebung in den 60-er Jahren des II. Jhdts.

III.

1. Was die Identität der Subjekte der drei Dienstverträge (Tript. IX--XI.) angeht, sind die folgenden festzustellen.

Der Goldbergbau des römischen Dakiens war im II. Jhdt bis zur Zeit des Markomannenangriffes (167) sehr intensiv und hat eine selbständige Verwaltung beansprucht. Der Sitz der Direktion der Bergwerke war in Ampelum (z.Z. des hist. Ungarns Zalatna). An der Spitze der Direktion stand der *procurator aurariarum*, als Zivilbeamter.⁹ Der eine von ihnen hiess Marcus Ulpius, aller Wahrscheinlichkeit nach der *libertus* des Kaisers Trajan (M. Ulpius Traianus), der andere — den wir von den zeitgenössischen Inschriften kennen — ein gewisser Neptunalis, also auch ein Freigelassener

⁸ G. Téglás: Tanulmányok a római Dácia aranybányászatáról (= Studien vom Goldbergbau des römischen Dakiens). Budapest, 1981. und C. Patsch: Der Kampf um den Donauraum unter Domitian und Trajan. Wien—Leipzig, 1937. S. 193. — Ein Kollegium der Goldbergleute (*collegium aurariarum*) sieht man auch in Ampelum (CIL III. p. 941.). — J. Biró: Das Collegium funeraticium in Alburno maiore. GRA II.

⁹ Siehe Téglás a. a. O. und Patsch a. a. O. S. 193.

¹⁰ P. Király: Dácia II. Nagybecskerek, 1894. S. 198. — A. Bodor: Dacian slaves. Acta Antiqua Philippopolitana. Sofia, 1963. S. 45 ff.

(CIL III. p. 1312. und 1313.). Sie gehörten also zu den niedrigen Schichten der Beamtenhierarchie. Die Bergleute waren grösstenteils Freie, weil im römischen Dakien der Anzahl der Sklaven verhältnismässig gering war,¹⁰ denn die gefangenen Daker wurden als Sklaven nach Italien geschleppt.

2. Was den *status civitatis* der Parteien der drei Dienstverträge angeht, sind die folgenden festzulegen:

a) der Arbeitgeber des Vertrages des Triptychons IX. war Socratio Socratis, also der Sohn eines Sokrates, griechischer (hellenistischer) Herkunft und seinem Namen nach ein Peregriner (der Name des Vaters stand in Genitiv). Demgegenüber war der Arbeiter unseres Erachtens ein *civis Romanus*: L. Ulpus Valerius. Natürlich scheint es zum ersten Blick fraglich zu sein, wie ein *civis* ein einfacher Bergmann sein konnte, es ist aber vor Augen zu halten, dass er einen vollständigen römischen Namen (*praenomen*, *nomen*, *cognomen*) besass und sein „*nomen gentilicium*“ scheint darauf hinzuweisen, dass er der Freigelassene des Kaisers M. Ulpus Traianus war, der seinen Sklaven aller Wahrscheinlichkeit nach durch eine *manumissio iuris civilis* freigelassen hatte. Seine Lebensverhältnisse waren aber nach dem Tod des grossen Kaisers so stiefmütterlich, dass er gezwungen war als Bergmann zu arbeiten. Mrozek¹¹ ist auch derselben Meinung.

b) Der Arbeitgeber des Triptychons X war ein gewisser Aurelius Adiutor. Er war unseres Erachtens auch ein Freigelassener. Im Goldbergwerkgebiet des römischen Dakiens, u.zw. in der Bergdirektion arbeiteten zahlreiche *adiutores tabulariorum* (CIL III. p. 1466. — 1468—1469) als Hilfskräfte bei den Beamten. Diese waren im allgemeinen kaiserliche Sklaven, die nach dem Ablauf ihrer vorgeschriebenen Dienstzeit von den kaiserlichen Behörden freigelassen wurden. Sie genossen von dem kaiserlichen Schatzkammer auch Renten und, als *liberti*, haben die Benennung ihres früheren Amtes als *cognomen* aufgenommen. Aurelius Adiutor war also aller Wahrscheinlichkeit nach ein kaiserlicher Rentner, der als *libertinus* und wahrscheinlich auch *civis Romanus* sich mit Goldbergbau beschäftigte. Der Arbeiter Memmius Asclepi, also Memmius der Sohn von Asklepios war ein Peregriner griechischer (hellenistischer) Herkunft, wie wir es auch beim Socratio Socratis sahen.

c) Der Arbeitgeber des Triptychons No X war Titus Beusantis, qui et Bradua, d.h. Titus der Sohn von Beusans, dessen Beiname, vielleicht Spitzname — wie es auch in der Landschaft auch heute eine Sitte ist — Bradua war (*brado* = Schinken?), der seinem Namen nach unbedingt ein Peregriner illyrischer Herkunft war (illyrischer Name mit dem Namen des Vaters in Genitiv). Der Arbeiter besass einen lateinischen Namen: Restitutus, dessen Beiname Senior war (vielleicht um ihn von seinem jüngeren Bruder oder von seinem Sohn oder von einem Namenverwandten zu unterscheiden). Seinem Namen nach musste er ein Peregriner unsicherer Herkunft (der lateinische Name sagt so viel wie nichts) sein.

Alles zusammenfassend: die Arbeitgeber waren in zwei Fällen Peregriner (Tript. IX. und XI.) und in einem Fall aller Wahrscheinlichkeit nach *civis*, wenn seine Freilassung zivilrechtlich stattfand, während die Arbeiter in zwei Fällen auch *peregrini* (X. XI.) waren und in einem Fall ein *civis Romanus*, ein kaiserlicher *libertus*.

¹¹ Mrozek, Apulum VII/1. 1968. S. 321—322.

3. Die andere Frage ist: in welcher Qualität haben die bei den drei Verträgen als Arbeitgeber zu bezeichnenden Parteien den Vertrag mit den freien Arbeitern abgeschlossen? Sie konnten es a) entweder als Beamten der Bergverwaltung, im Namen des Staates, b) oder als Eigentümer privater Goldgruben, c) oder aber als Pächter derselben machen.

Die erste Variation ist aus mehreren Gründen nicht anzunehmen. Die staatliche *locatio-conductio* konnte nur von bestimmten Beamten, in unseren Fällen vom *procurator aurariarum*, als dem Vorsitzenden der Bergverwaltung (CIL III. 1311—1313.) abgeschlossen werden. Es kann sein, dass Aurelius Adiutor, der "Arbeitgeber" des Vertrages X ein gewisser „*Aurelius adiutor tabularii*“ war, weil aber in anderen zwei Fällen diese Partei ein Privatmann war, ist diese Vermutung unsererseits zu verwerfen. Übrigens ist es noch zu sagen, dass — wie von Mommsen¹² betont — die konfiszierten Vermögen, bzw. die Kriegsbeute von den Quästoren oder Zensoren verkauft oder vermietet wurden.

Was die andere Variante angeht, dass der Arbeitgeber ein privater Goldgrubeneigentümer war, scheint wahrscheinlicher zu sein. Hier ist es nur fraglich, ob zu dieser Zeit der Goldbergbau ein staatliches Monopol im Römerreich war, oder nicht. Die *lex metalli Vipascensis* (FIRA I.² 105.) sagt folgendes: „*puteorum, quoque procurator metallorum vendiderit*“, was darauf hinzuweisen scheint, dass der *procurator* des Bergbezirkes zu Vipasca in Lusitanien, als Vertreter des Staates befugt war gewisse Erzfundorte zu verkaufen. Der Privatmann war also hier in der Lage, eine Silbergrube kaufen zu können. Goldgruben konnten auch Privatleute als Eigentümer haben, wie wir es von Tacitus (Ann. 6. 19.) wissen. Nur gewisse Daten scheinen darauf hinzuweisen, dass der Goldgrubenbau zur Zeit des Septimius Severus ein staatliches Monopol war, aber es ist sehr fraglich.¹³

Letzten Endes bestand die Möglichkeit, dass die Arbeitgeber die Pächter der staatlichen Goldgruben waren. Die Fläche des Bergwerkbezirkes zu Vipasca wurde z.B. grösstenteils unter der Verwaltung des *procurator metallorum* (FIRA I.² 105.) verpachtet,¹⁴ und es ist daneben vor Augen zu halten, dass eben die Wirtschaftspolitik Hadrians (117—138) die Kleinpachten den Grosspachten gegenüber mit allen möglichen Mitteln bevorzugte.

Das ganze Goldgebiet von Ampelum stand zur Entstehungszeit unserer Wachstafeln unter einer staatlichen Bergverwaltung. Es ist also möglich, dass die *conductores* unserer Verträge Pächter der staatlichen Goldgruben waren, es scheint aber auch nicht ausgeschlossen zu sein, dass die Arbeitgeber vielleicht Eigentümer minderwertiger, nicht vom Staat ausgebeuteter Goldgruben waren.

Eine Sache ist aber unbedingt sicher. War der Arbeitgeber ein Inhaber der Goldgrube, so wollte er den höchsten Gewinn, war er Pächter, so beabsichtigte er ausser dem Gewinn auch die Summe der Pachtzinsen, die er dem Staat zu bezahlen verpflichtet war, durch die Ausbeutung der Arbeitskraft der Bergleute zu erwerben. Der Bergmann war — so wie wir es sahen

¹² Th. Mommsen: Die römischen Anfänge von Kauf und Miete. SZ 5 (1884) S. 267.

¹³ Zu dieser Frage siehe E. Schönbauer: Beiträge zur Geschichte des Bergbaurechts. München, 1929. S. 141 ff. und Vom Boden- zum Bergrecht. SZ 55 (1935) S. 211—212.

¹⁴ Zu dieser Frage siehe M. Rostovtzeff: Geschichte der Staatspacht in der römischen Kaiserzeit. Leipzig, 1902. 446. und Gesellschaft und Wirtschaft im römischen Kaiserreich. II. Leipzig, 1929. S. 58.

und in den folgenden noch sehen werden — sowieso unmenschlich ausgebeutet. Die Schranke seiner Ausbeutung bildete nur diejenige Tatsache, dass die Anzahl der Sklaven im römischen Dakien ziemlich gering war.

IV.

1. Das Objekt der in drei Triptychen findbaren Verträge war einerseits die Arbeitsverrichtung von im Vertrag bestimmter Dauer, andererseits die Leistung der Arbeitslohnes.

2. Die vorgeschriebene Leistung war seitens des Arbeiters der Goldbergbau (*opus aurarium*), wie es im X. und XI. Triptychon expressis verbis geschrieben wurde, und daneben alles, was mit dem Bergbau in Verbindung war: „*quid quid opus fuerit*“ (XI.), d.h. Beförderung des Schuttsteines, Anfertigung von Verzimmerung, Entwässerung der Grube, Ausbesserung der Arbeitsmittel usw. Es scheint ausserdem gar nicht ausgeschlossen zu sein, dass die Schmelzung der ausgegrabenen Golderze auch zu den Pflichten des Arbeiters gehörte, die *lex metalli Vipascensis* (FIRA I.² 105.) spricht nämlich von Hochofenschmelze der ausgegrabenen Erze unter den Pflichten der Bergleute.

Was die Arbeitsverrichtung des *locator operarum* angeht, sehen wir in den Texten der drei Verträge folgendes:

„*Quas (suas) operas sanas valentes edere debebit conductori.*“

Das bedeutet, dass der Bergmann diese Arbeit fehlerlos — also in dieser Arbeit versiert — und tüchtig anzufertigen verpflichtet ist. Hier scheint der folgende Text eine entsprechende Auskunft geben zu können:

„*Mulionem quoque, si per imperitiam impetum mularum retinere non potuerit, si eae alienum hominem obtiverint, vulgo dicitur culpa nomine teneri. — Idem dicitur, et si propter infirmitatem sustinere mularum impetum non potuerit ... infirmitas culpa adnumeratur*“ (D.9.2.8.1.).

In seinem Kommentar zum Provinzialedikt spricht Gaius von einem Maultiertreiber, der das Rennen der Maultiere infolge seiner Unversiertheit (*imperitia*), bzw. seiner körperlichen Schwäche (*infirmitas*) nicht verhindern konnte und infolgedessen ein Mensch verletzt (vielleicht getötet) wurde. Das heisst: er hat das Maultiertreiben übernommen, obwohl er zu dieser Arbeit ungeeignet war, und deshalb scheint er schuldig (*culpa adnumeratur*) zu sein. Der Arbeiter muss also in seinem Gewerbe „*peritus*“ und körperlich dazu „*firmus*“ genug sein. Wenn er seine Untauglichkeit zur übernommenen Arbeit dem *conductor* nicht mitgeteilt hat, ist er als schuldig zu qualifizieren. Die Ausdrücke „*sanus, valens*“ entsprechen den „*peritus, firmus*“ vollständig.

Es bleibt in dieser Relation nur eine Frage, ob nämlich der Arbeiter seiner Arbeitspflicht persönlich selbst genügtun musste, oder ihm die Möglichkeit bestand, einen Vertreter an seiner Statt stellen zu können, der diese Arbeit vollbringen wird. Die literarische Auffassungen sind in dieser Frage divergent.¹⁵ In der klassischen Jurisprudenz finden wir keine eindeu-

¹⁵ H. Dernburg (Pandekten II. Berlin, 1889. S. 301.) ist folgender Meinung: Der Arbeiter ist verpflichtet die Leistung persönlich zu verrichten, weil seine persönliche Leistungen vermietet sind. Der Arbeitgeber ist also nicht verpflichtet die Vertretung ohne weiteres zu dulden. O. Karlowa (Römische Rechtsgeschichte. II. Leipzig, 1901. S. 643.) verwirft diese starre Stellungnahme.

tige Stellungnahme, denn die bezüglichen Quellenstellen sind grösstenteils interpoliert.¹⁶ Wir sind aber der Meinung, dass weil man zur Bergbauarbeit keine besondere Fachausbildung braucht (mindestens im II. Jhdt),¹⁷ war es ohne besondere Schwierigkeit die persönliche Arbeitsleistung ohne weiteres von einem Anderen zu verrichten; man brauchte dazu nur die *peritia* und *firmitas* des Vertreters. Die Triptychen No IX und XI sprechen nämlich nur von "*quas operas*" und nur die Wachstafel X sagt "*suas operas*", das bedeutet aber in dieser Relation gar keinen Unterschied und ist aller Wahrscheinlichkeit nach nur die Folge eines Schreibfehlers oder es wurde von Zangemeister und Finály fehlerhaft gelesen.

3. Was nun die Arbeitslöhne der Bergleute der Triptychen IX—XI angeht, ist folgendes festzustellen:

a) dem Inhalt des Vertrages No IX gemäss bekam der Bergmann L. Ulpius Valerius vom 23. Oktober 163, also seit dem Tage des Vertragsabschlusses auf ein Jahr 70 Denare (?).

b) Dem Vertrag No X gemäss war der Gegenwert der Arbeit des Bergmannes Memmius Asclepi vom 20. Mai 164 bis zum Idus des nächsten Novembers, also auf ein Halbjahr 70 Denare und Ernährung, wie gesagt „(=*denarios*) sept(u)aginta cibarisque“.¹⁸

c) Was nun das Triptychon XI angeht, hier kann man das Datum der fragmentarisch erhaltenen Wachstafel nicht festlegen, man weiss nur soviel, dass die Wirksamkeit des Vertrages bis zu der Idus des nächsten Novembers dauerte und für diese Zeit der Bergmann: Restitutus Senior 105 Denare bekommt. Wir sind der Meinung, dass dieser Dienstvertrag auch auf ein halbes Jahr abgeschlossen wurde, genau so, wie in der Tafel X. Der letzte Tag der Arbeitspflicht ist „die Idus des nächsten Novembers“ in den beiden Ur-

¹⁶ Der Ansicht von Celsus nach: „*eam esse causam operarum, ut non sint eadem neque eiusdem hominis, nam plerumque robur hominis, aetas, temporis, opportunitasque naturalis mutat causam operarum*“ (Ulp. D. 12. 6. 26. 12.). Diese Stellungnahme scheint die Meinung Dernburg's (a. a. O. II. S. 301.) zu unterstützen, ist aber der Ansicht von Trampedach nach (SZ 17 [1896] S. 130. Anm. 3.) unbedingt vom Worte „*nam*“ interpoliert. Ulpian meint aber selbst folgendes: „*fabriles (sc. operae) autem aliaeve eius generis sunt, ut a quocunque cuiusque solvi possint*“ (D. 38. 1. 9. 1.). Diese Erklärung scheint die Auffassung von Karlowa zu unterstützen (a. a. O. II. S. 643.), obwohl der Textteil von G. Beseler (Beiträge zur Kritik der römischen Rechtsquellen. Tübingen, 1913. II. S. 63.) und von L. Mitteis (SZ 23 [1902]) mit Interpolationenverdacht belastet wurde.

¹⁷ Dem Diokletianischen Maximaltarif nach bekam der Facharbeiter, der Goldgiesserarbeiter, der auch die Form des Goldstückes vorbereitete, für eine Unze des gegossenen Goldes 2400 Denare, während ein Goldwäscher oder in einer Goldgrube tätiger gewöhnlicher Arbeiter für 1 Pfund Erde mit Goldgehalt nur 3 Denare (H. Blümner: Der Maximaltarif des Diocletian. Berlin, 1894. S. 177—178.).

¹⁸ Finály und Zangemeister haben den Text folgendermassen festgelegt: „*sept(u)aginta liberisque*“ (CIL III. p. 948.), so hat aber der Text keinen Sinn. Die neue Lesungsart hat I. Carcopino (Note sur la tablette de Cluj. CIL III. No X. p. 948. Revue de Philologie 63 [1937] S. 101.) vorgeschlagen und V. Arangio-Ruiz (Epi-graphia giuridica greca e romana SDHI 5 [1939] S. 621.) angenommen. — Mrozek: (Apulum VII/1. 1968. 318 und Arbeitsverhältnisse S. 147.) ist auch der Meinung, dass unter „*cibaris*“ die Ernährung zu verstehen sei. — A. Berger (Labor Contract of A. D. 164. CIL III. p. 948. No X. Classical Philology 43 [1948] S. 237.) meint dass unter *cibaria* auch die Sicherung der Bekleidung und Wohnungsmöglichkeit (*vestiaria et habitatio*) zu verstehen sei, Ulpian ist aber der Meinung, dass „*Cibariis relictis neque habitationem neque vestiarium ... testator sensit*“ (D. 34. 1. 21.). — Siehe noch G. Provera: Sul problema del rischio contrattuale nel diritto romano. Studi Betti III. Milano, 1962. S. 721. Anm. 2.

kunden. 70 Denare und Ernährung entsprechen dem Arbeitslohn von 105 *denarii*.

Die Relation unter die Triptychen No X und XI und No IX scheint es aber nicht zu passen. Auf 1 Jahr nur 70 Denare und auf ein halbes Jahr entweder 70 Denare + Ernährung, oder 105 Denare: das stimmt keineswegs. Unserer Meinung nach ist diese Disproportion nur so vorzustellen, dass die Vertragsparteien zur Zeit des Abschlusses des Vertrages damit rechneten, dass in Winterzeit vom 23. Oktober bis zum entsprechenden Tag des nächsten Jahres der Bergarbeiter die Arbeit durch ein paar Monate infolge einer *vis maior* (z.b. Wassereinbruch, Frost usw.) nicht fortsetzen kann. Deshalb wurde der Arbeitslohn in solcher Dissymmetrie in der Relation beider Verträge festgelegt. Übrigens ist es auch möglich, dass — weil im Text nur „(...) *aginta*“ steht — diese Geldsumme auch „*nonaginta*“, d.h. 90 Denare war, und nicht „(*septu*) *aginta*“ wie es von *Mommmsen* gelesen wurde.

4. Eine weitere Frage ist, wie — evtl. in welchen Raten — der Lohn der Bergleute zu zahlen war? In dieser Hinsicht scheinen die Triptychen No IX und XI einen gewissen Stützpunkt bieten zu können. „*Mercedes suis temporibus solventur*“ sagt der Urkundenschreiber der Urkunde IX und „*Ex qua mercede adhuc in cesso accepit* (sc. *Restitutus Senior*, der Bergmann) *denarios viginti quinque. Reliquam mercedem per tempora accipere debet*“, sagt der Schreiber der Urkunde XI. Die Lohnraten werden also periodisch bezahlt (IX.) und wenn der Arbeitgeber dem Arbeiter einen Teil des Lohnes (im Falle des *Restitutus Senior* 25 Denare von dem Gesamtlohn von 105 Denare) bevorschusste, sind die weiteren Raten auch periodisch (= *per tempora*) zu zahlen. Was bedeutete aber diese periodische Lohnzahlung? Im Falle der *locatio conductio* — sagt *Mayer-Maly*¹⁹ — war dies eine Machtfrage. Im Falle des Dienstvertrages war der Arbeitgeber, der den Arbeiter ausgebeutet hat, in einer bevorzugten Lage, d.h. die Lohnraten wurden nach der Verrichtung einer gewissen Quantität der Arbeit, also „*postnumerando*“ zu zahlen.²⁰ Wie es aber die Lohnzahlung den drei Triptychen gemäss zeitlich periodisiert war, ist heute nicht mehr feststellen zu können. Wir sind doch der Meinung, dass obwohl in unseren Fällen der Arbeitslohn in einer Summe festgelegt wurde und deshalb die drei Bergleute nicht als Tagelöhner zu qualifizieren waren, bekamen sie im allgemeinen die Lohnraten tagtäglich. Diese Bergleute, derer soziale Lage von *Mrozek* so anschaulich dargestellt wurde,²¹ diese Analphabeten, statt deren andere, schreibkundige Leute die Urkunden geschrieben haben,²² konnten nur tagaus leben; sie mussten also die Lohnraten am jeden Tag — um ihr tagtägliches Brot kaufen zu können — bekommen. Das ist übrigens leicht vorzustellen, denn in der Bergbauarbeit kann man scharf separierte Perioden kaum festlegen. Ausserdem ist es sowohl in der X. als auch in der XI. Urkunde vorgeschrieben, dass wenn der Arbeiter sich die Arbeit zu beginnen weigert, oder wenn seine Arbeitsleistung ausbleibt, muss er für jeden ausgebliebenen Tag (*in dies singulos*)

¹⁹ Th. Mayer-Maly: *Locatio conductio*. Wien, 1956. S. 139.

²⁰ *Postnumerando*: D. 19. 2. 19. 1. und 19. 2. 33. — Ausnahmsweise *praenummerando*: D. 19. 2. 19. 6. — Die *Postnumeration* war im hellenistischem Aegypten allgemein verbreitet, wie es *Taubenschlag* (The law of Greco-roman Egypt in the light of the Papyri. Warszawa, 1955. S. 371 ff.) beweist.

²¹ Siehe Anm. 2.

²² Die allgemeine Form dieser Erscheinung ist in den drei Urkunden: „*scripsi rogatus a*“ (= ich habe es gebetet von ... für ... geschrieben), „*quia se* (sc. *locator*) *litteras scire negavit*“ (= weil er sagte, dass er nicht schreiben könne.)

5 HS (Sesterzen), als Verzugsstrafe dem Arbeitgeber zahlen. Das soll auch ein Argument für die Tagelohnzahlung sein; die Verzugsstrafe wurde also von der gesamten Lohnsumme für jeden versäumten Tag abgezogen, d.h. ein Arbeitstag wurde als Einheit behandelt.

5. Im Rahmen dieses Themas bleibt noch eine Frage zu beantworten: wie gross war die Kaufkraft dieser Arbeitslöhne? In dieser Frage finden wir einen Stützpunkt in den für uns verhaltenen Marktpreisen des römischen Dakiens des II. Jhdts. So z.B. hat ein Legionär eine Sklavin i. J. 160 für 420 Denare (CIL III. p. 959.) gekauft. Wir sind auch im Besitze einer Notiz über die Sachausgaben eines Essens eines Kollegiums des römischen Dakiens im II. Jhd. (CIL III. p. 953.) dergemäss ein Weissbrot 2 Denare, cca anderthalb Liter Süsswein auch 2 *denarii*, das ganze Festessen insgesamt 160 *denarii* kostete. Für 105 *denarii* konnte man also 52 Weissbrot kaufen, der Brotbedarf auf ein Jahr konnte also mit dieser Geldsumme für einen Bergmann im ganzen und grossen gedeckt werden.²³

V.

1. Über die Verantwortung des Arbeiters haben wir schon gesprochen. Aufgrund der Erörterung des Satzes: „*Quas (evt. suas) operas sanas valentes edere debeat*“ kamen wir zur Schlussfolgerung, dass der Arbeiter in seinem Gewerbe „*peritus*“ und körperlich dazu entsprechend „*firmus*“ sein muss, und wenn es nicht die Lage ist, und er seine *imperitia*, bzw. *infirmitas* zu dieser Arbeit dem Arbeitgeber aus Anlass des Vertragsschlusses entweder absichtlich, oder fahrlässig nicht mitgeteilt hat, so wird er schuldig, d.h. sein Verhalten „*culpa adnumeratur*“ (Gai. D. 9. 2. 8. 1.). Dies bedeutete eine Haftung auch für *culpa levis*.²⁴

Eine andere, mit der Verantwortung des Arbeiters zusammenhängende Frage ist, ob der Arbeiter wenn er mit den Arbeitsmitteln des Arbeitgebers (Spaten, Grabekelle, Hammer, Pickhacke, Einbaum, Seile usw.) arbeitete und diese verloren gegangen oder irgendwie verdorben sind (gestohlen, oder zerbrochen) — natürlich im Falle der Schuldlosigkeit des Bergmannes — mit einer Verantwortung belastet wurde?

Cato sagt in der Beziehung der Öllese:

„*scalae ita uti datae erunt, ita reddito, nisi quae vetustate fractae erunt. Si non erunt redditae, aequom viri boni arbitratu deducuntur*“ (De agr. cult. 144. 6.).

In diesem Text gibt Cato maior einen Ratschlag dem Ölgutbesitzer, dass er in dem, mit der Öllesergruppe bzw. mit dem Vorsteher jener abgeschlossenen Werkvertrag für sich vorbehalten soll, dass der Unternehmer die zur Öllese gegebenen Leitern dem Gutbesitzer im originellen Zustand zurückgeben soll. Nur in jenem Falle braucht er das nicht zu machen, wenn die Leitern schon veraltet waren und infolgedessen zerbrachen. Übrigens soll der Unternehmer den Schaden des Gutbesitzers ersetzen. Hier handelt es sich also nur um eine vertraglich bestimmte Schuldhafung. Wenn wir aber den folgenden Satz von Gaius vor Augen halten:

²³ Siehe über diese Frage G. Popa: Tablele cerate Transilvania. Bucuresti, 1890 — S. 132 ff. und Mrozek: Arbeitsverhältnisse S. 147—148.

²⁴ R. Brósz—E. Pólay: Római jog (= Röm. Recht)³. Budapest, 1984. S. 436.

„*qui mercedem accepit pro custodia alicuius rei, in huius periculum custodiae praestat*“ (D. 19. 2. 40.),

so ist es festzustellen, dass man in der klassischen Zeit eine solche Vereinbarung über die Haftung auch in jenem Fall nicht brauchte, wenn die Arbeitsmittel von dem Arbeitgeber dem Arbeiter zur Verfügung gestellt wurden. Der Lohnarbeiter „*accipit*“ nämlich auch „*mercedem*“, und infolge dieses Umstandes wurde auch der Arbeiter in der Relation der Arbeitsmittel des Arbeitgebers, die während der Verrichtung der Arbeit unter seine „*custodia*“ fielen, mit einer Kustodienhaftung belastet. Die Haftung des Bergmannes wurde also in diesem Fall keine Schuldhaftung (der Bergmann musste also im Falle des von ihm weggestohlenen Spaten, Hammer usw. *custodiam praestare*).

Der Arbeitgeber war demgegenüber als ein sog. interessierter Schuldner in bezug auf den Arbeiter nur mit einer Schuldhaftung — für die dem Arbeiter absichtlich oder fahrlässig verursachten Schaden — belastet.

2. Was die Gefahrtragung der Parteien im Falle des Dienstvertrages angeht, ist festzulegen, dass diese unter den beiden Vertragspartnern geteilt wird. Paulus sagt folgendes:

„*Qui operas suas locavit, totius temporis mercedem accipere debet, si per eum non stetit, quominus operas praestet*“ (D. 19. 2. 38. pr.).

Der Arbeitgeber muss also den Lohn dem Arbeiter bezahlen, wenn es nicht an ihm liegt, dass er die Arbeit nicht verrichten kann (*per eum non stetit*). Es folgt daraus, dass der Arbeiter auch in jenem Falle den Lohn bekommen muss, wenn der Arbeitgeber infolge seines Todes die Arbeit von ihm nicht in Anspruch nehmen konnte (Ulp. D. 19. 2. 38. pr. und 19. 2. 19. 10.), oder wenn der Arbeiter infolge eines ausser seinem Interessenkreis stehenden Ereignisses die Arbeit einzustellen gezwungen war, z.B. infolge einer Naturkatastrophe (Blitzschlag, Hochwasser, Erdbeben usw.). — Von den obigen folgt weiterhin, dass der Arbeiter keinen Lohn bekommt, wenn er infolge seiner Krankheit (die in seinen Interessenkreis gehört), die Arbeit nicht fortsetzen kann (Ulp. D. 38. 1. 15. pr.). Diese Regel wird von Kaser²⁵ sehr anschaulich in den folgenden festgelegt: „Beim Dienstvertrag lässt sich das Risiko am ehesten nach den Gefahrkreisen der beiden Parteien verurteilen“.

In den Verträgen der siebenbürgischen Wachstafeln taucht die folgende Frage auf: was geschieht in dieser Relation, wenn die Grube mit Wasser überflutet wurde?

Der klassischen Regel nach (Paul D. 19. 2. 38. pr.) wird hier der Arbeitgeber mit der Lohngefahr belastet, denn dieser Elementarunfall ausser dem Interessen-, bzw. Gefahrkreise des Arbeiters stattfindet. Nicht „*per eum stat*“, dass die Arbeit nicht fortzusetzen ist. Diese Regel ist aber natürlich dispositiven Charakters und die Urkunde No X schafft eine andere Lage.

„*Quod si fluor impedit, pro rata computare debet*“, sagt der Urkundenschreiber Flavius Secundinus. D. h. wird die Grube überflutet, so bekommt der Arbeiter nur jenen Teil des festgelegten ganzen Lohnes, der der verrichteten Leistung entspricht. Die Lage der Bergleute in den Goldgruben von Siebenbürgen war also nachteiliger, als nach den (natürlich dispositiven) Normen des Reichsrechts.²⁶

²⁵ M. Kaser: *Periculum locatoris*. SZ 74 (1957) S. 198.

²⁶ Siehe Brósz—Pólay a. a. O. S. 436. und I. Molnár: Verantwortung und Gefahrtragung bei der locatio conductio zur Zeit des Prinzipats. Aufstieg und Niedergang der römischen Welt. II/14. Berlin—New York. 1982.

1. Letzen Endes sind die Sanktionen der vom Dienstvertrag erschaffenen Obligationen in Spiegel der siebenbürgischen Wachstafeln zu untersuchen.

Alle drei Triptychen enthalten Hinweis auf die Leistungsäumnis der Vertragspartner. Diese Parteien sind dem Reichsrecht nach gezwungen — wen keine andere Vereinbarung im Vertrag zu finden ist — die Leistung sofort zu erfüllen, d. h. *statim agere* (D. 19. 2. 24. 2.). Mit anderen Worten: der Arbeiter muss die Arbeit sofort beginnen und der Arbeitgeber sofort zahlen, also seit dem ersten Arbeitstage.

Die Säumnis kann seitens des Arbeiters stattfinden; er kann z.B. die Arbeit nicht am Tag der Abschliessung des Vertrages beginnen, die Verspätung in der Arbeit muss natürlich dem Arbeiter zurechenbar sein (*per eum stat, quominus solvatur*). Auf diese Zeit bekommt er also natürlich den entsprechenden Teil des Lohnes keineswegs. Ausserdem wurde aber der Arbeiter mit einem Verzugspönale von 5 Sesterzen pro Tag belastet. Das machte mehr als einen Denar aus. Dadurch wurde also der Bergmann sehr streng diszipliniert (ausser der vermutlichen Disziplinargewalt des Arbeitgebers, was sich im Ausdruck „*se locasse*“ meldete). „*Dare debebat in dies singulos sestertios V numeratos*“ sagen die Wachstafeln.²⁷

2. Die Zahlungsäumnis des Arbeitgebers wurde auch in den Verträgen geregelt, aller Wahrscheinlichkeit nach mit einem Verzugspönale von 5 Sesterzen pro Tag, aber mit einer Milderung:

„*Conductor si tempore peracto mercedem solvendi moram fecerit, eadem poena* (sc. V HS = 5 sest.) *tenebitur, exceptis cessatis tribus*“, — sagt die Urkunde No X. Dergemäss wird die Lohnzahlung seitens des Arbeitgebers vernachlässigt, wird er auch mit demselben Vertragspönale — wie der Arbeiter — belastet (*eadem poena tenebitur*), aber nur nach einer Versäumnis der Leistung durch 3 Tage. Beahlt er den Lohn an den ersten drei Tagen nicht, wird er mit diesem Pönale nicht belastet. Die Lage des Arbeitgebers war also im Falle der Leistungsversäumnis auch vorteilhafter als die des Arbeiters.

* * *

Alles zusammenfassend ist es also festzustellen, dass die rechtliche Lage des Lohnarbeiters, der in Goldgruben tätigen Bergleute war in gewissen Fällen (Disziplinargewalt des Arbeitgebers, die Regelung der Gefahrtragung, der Säumnis usw.) schwerer, als es von den Regeln des Reichsrechts vorgeschrieben wurde.

²⁷ Diese Verzugspönale — wie es von Mrozek (Apulum VII/1. 1968. S. 318. und Arbeitsverhältnisse. S. 149.) ausgerechnet wurde — machte mehr als ein *duplum* des Tagelohnes des Bergmannes.